

Laudatio Dr. Christa Köppel, Präsidentin Rheintaler Kulturstiftung
Buchvernissage vom 24. Oktober 2015

Sticken und Beten

Die Textildynastie Jacob Rohner: Familie, Firma, Klerus 1873 bis 1988

So der Titel von Jolanda Spirigs neuestem Buch, das im CHRONOS Verlag erschienen ist und das sie uns heute mit Bildern und Texten vorstellen wird. Ich habe das Privileg gehabt, das Buch als eine der ersten zu lesen. Die Autorin, Jolanda Spirig, hat es mir am letzten Wochenende druckfrisch in den Briefkasten gelegt. Und geschätzte Damen und Herren: Ich habe es geradezu verschlungen.

Er hat mich fasziniert, sehr berührt und nachdenklich gemacht. Das reich bebilderte Buch hat mich gepackt und nicht mehr losgelassen. Ich bin eingetaucht in die bewegte Geschichte einer Unternehmerfamilie, die über 100 Jahre begleitet wird - vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen im St. Galler Rheintal.

Wir lesen vom pionierhaften Unternehmensgründer Jacob Rohner, der in die schwierigen 1850er Jahren geboren, sich vom Lohnsticker für die grossen St. Galler Handelshäuser über die Ferggerei zum unabhängigen Fabrikanten heraufarbeitet. Er hat seine Firma über die Krisen- und Boomjahre der Stickerei geführt und zu einem global agierenden Textilunternehmen aufgebaut. Wir durchleben mit einer Unternehmerpersönlichkeit den dynamischen technischen Wandel von der Handstickerei zu den Handstickmaschinen, von der Schifflistickerei über die Lochkartensteuerung bis zu den Automaten.

Jacob Rohner ist ein gestrenger Chef. Seine Arbeiter nennen ihn die „schwarze Gefahr“, weil er - immer schwarz gewandet - überraschend und unangekündigt auftaucht, um sich persönlich über die Arbeitsmoral - heute würde man sagen die Effizienz und Produktivität - in seinen Betrieben ins Bild zu setzen. Immer an seiner Seite - fast noch ein Kind - unzertrennlich - seine älteste Tochter Josy Rohner. Der erste Weltkrieg mit den ganz schwierigen Zeiten für die Stickererei-Industrie, der Landesstreik und der politische Kampf gegen das Fabrikgesetz fordern den Patron. Vernetzt mit einflussreichsten Persönlichkeiten und mit hohen geistlichen Würdenträgern sitzt er für die katholisch-konservative Partei im St. Galler Kantonsrat. Er engagiert sich für die katholisch-konservative Presse und ist Verwaltungsrat der Rheintalischen Volkszeitung und des Rheintaler Volksfreunds.

Noch leben im Kanton St. Gallen und im St. Galler Rheintal die katholischen und protestantischen Bevölkerungsteile fast als Parallelgesellschaften nebeneinander. Die Zivilgesellschaft ist konfessionell klar getrennt: vom Verein über das Gewerbe bis zu den Lebensmittelläden. Wer katholisch ist, geht zum katholischen Beck. Wer protestantisch ist, zum protestantischen Metzger. Das gilt auch für das Unternehmertum: Bei Jacob Rohner machen nur und ausschliesslich Katholiken Karriere.

Während die andere bedeutende Rheintaler Unternehmerfamilie, die Schmidheiny, reformierte und paritätische Institutionen fördert, zeigt sich Jacob Rohner für katholische Werke als grosszügiger Spender. Die Rheintaler Sekundarschulen und Bildungsinstitutionen - alle in einer protestantischen und einer katholischen Variante - sind Leistungsausweis dieser konkurrierenden Eliten. Es ist bemerkenswert: Das konfessionelle Konkurrenzdenken der wichtigen Unternehmerfamilien ist tatsächlich ein Motor für Entwicklung des Rheintals und bringt die Bevölkerung bildungsmässig und wirtschaftlich voran.

Doch es gab auch Gemeinsamkeiten: Beide, die konfessionell und politisch so unterschiedlichen Unternehmerpersönlichkeiten Rohner und Schmidheiny, haben sich z.B. für den Bau der Rheintalischen Strassenbahnen engagiert. Und Sie wissen es: Das St. Galler Rheintal war die erste Region mit einem Überlandtram, das dann 1940 vom Überlandtrolleybus abgelöst wurde. Dies bevor das Rheintal mit dem Rückbau der Trolley-Linie 1977 wieder in das öV-Steinzeitalter zurückgefallen ist.

Die enge Verknüpfung zwischen der religiös-konfessionellen Ausrichtung der Unternehmerfamilien, und ihrer sozialen Wohltätigkeit, ihrer Spendenfreudigkeit und ihrer finanziellen Unterstützung konfessioneller Bildungsinstitutionen wird am Beispiel der Familien Rohner und Geser exemplarisch dargelegt. Dafür steht auch der Titel des Buches: Sticken und Beten. Diese Haltung ist keine Ausnahme als vielmehr typisch für viele Fabrikantenfamilien am Beginn des 20. Jahrhunderts, als die staatlichen sozialen Netze noch nicht geknüpft sind und vor allem die höhere Bildungslandschaft noch mehrheitlich konfessionell getragen wird.

1926 - nach dem Tod des Firmengründers Jacob Rohner - geht das Verwaltungsrats-Präsidium an den Gatten der ältesten Tochter: an Dr. Albert Geser-Rohner, Rechtsanwalt, der das Unternehmen bis zu seinem Tod 1935 führt. In der Folge übernimmt die Witwe, Josy Geser-Rohner, oder Frau Dr. Geser-Rohner, wie man zu jener Zeit zu sagen pflegt, das VR-Präsidium. Sie stellt als Prinzipalin die Weichen der Firma in der ganz schwierigen Zeit der 1930 und 1940er Jahre und ganz besonders als sie sich für die Nachkriegszeit für ihren Schwiegersohn, Professor Johann Baptist Manser-Geser, statt für ihren Sohn, Albert Geser-Degener, entscheidet. Der älteste Sohn und bis dahin designierte Nachfolger, Rebsteiner Gemeinderat und Kantonsrat der CVP, scheidet Mitte 1943 aus dem Unternehmen aus.

Anhand von ausserordentlich dichten Quellen aus dem Privatarchiv der Familie Geser, und zwar nicht nur Korrespondenzen und Dokumente, sondern auch Tagebücher, viele Fotos, Postkarten und filmische Dokumente - passioniert filmen die Gesers familiäre Anlässe seit Mitte der 20er Jahre - rekonstruiert die Autorin Jolanda Spirig die Geschichte der Rebsteiner Textildynastie. Das Verweben von Familien- und individuellen Lebensgeschichten mit den grossen historischen Entwicklungen berührt und fesselt. Es macht in einem zeitgenössischen Kontext Befindlichkeiten, Gefühle, Ängste und Freuden sichtbar. Es dokumentiert die Menschen in ihrer Zeit und gibt so dem individuellen und dem kollektiven Erinnern Raum.

Für mich besonders eindrücklich ist der Briefwechsel zwischen Hetty Geser-Degener, der Schwiegertochter von Josy Geser-Rohner und Gattin von Albert Geser junior, mit ihrer „Mumm“ in Düsseldorf. Ein Briefwechsel der zwischen 1927 und 1939 überliefert ist. Da telefonieren sehr teuer und erst in Ausnahmefällen möglich ist, tauschen sich Tochter und Mutter in Briefen über alltägliche und familiäre Probleme aus: Lebensmittelknappheit und finanzieller Überlebenskampf der deutschen Mutter-Vater Degener hatte wegen Devisenvergehen aus Deutschland flüchten müssen und konnte seine grosse Familie nicht mehr ernähren - Sorgen und Nöte mit kranken Kindern, Schulprobleme. Der Briefwechsel ist geprägt von viel Zuwendung und Zärtlichkeit der Tochter. Trotzdem: Bei der Lektüre spürt man geradezu körperlich, wie die Weltgeschichte in das Leben der beiden Frauen eingreift. Der Aufstieg des Nationalsozialismus bekommt eine beklemmende Unmittelbarkeit, die sich im Alltag der korrespondierenden Frauen spiegelt. Bis zum Beginn des 2. Weltkriegs, der zum globalen Desaster führt, dem sich weder die beiden Frauen noch deren Familien entziehen können.

Diese Art der dichten alltagsweltlichen Geschichtserzählung lebt von einem speziellen Quellentyp: Das sind Privat- und Familienarchive. Das sind verborgene und ganz private Quellenschätze. Diese zu öffnen, braucht Mut und Vertrauen. Dafür danke ich den Mitgliedern der Familien Geser und Manser ganz herzlich, im Namen der Öffentlichkeit und im Namen aller Leserinnen und Leser. Es gehört zu den ausgesprochenen Qualitäten von Jolanda Spirig als Autorin, dass sie durch ihre bisherige publizistische Tätigkeit das Vertrauen erworben hat, mit so sensiblen privaten Quellensammlungen und persönlichen Erinnerungen respektvoll und wertschätzend umzugehen. Nie setzt sie sich als Autorin und Erzählerin über ihre Protagonistinnen und Protagonisten – nein, sie nähert sich ihnen auf Augenhöhe, das spürt man von der ersten bis zur letzten Zeile.

Jolanda Spirig lässt sich bei Ihren Recherchen vollumfänglich auf das Thema und ihre Gegenüber ein:

- Sie besucht mit dem Urenkel des Firmengründers Jacob Rohner die Villen Rosenberg, Tanner und Jung-Rhein
- Sie führt Gespräche mit Mitgliedern der Familie Geser und Manser.
- Sie sucht ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf und macht Interviews
- Sie redet mit Personen aus der Stickerei-Industrie und aus dem Umfeld der Firma Jacob Rohner AG
- sie sichtet Fotoalben und liest Briefe.
- sie forscht in den lokalen und kantonalen Archiven.

Dass Jolanda Spirig die akribische Recherche und die sorgfältige Annäherung an ihre Protagonisten und ihre Lebensgeschichten meisterhaft beherrscht, zeigte sie schon ihrem letzten Buch, das sie 2012 herausgegeben hat: „Schürzennäherinnen. Die Fabrikantin und die Kriessner Mädchen“. Jolanda Spirig lässt uns darin entdecken, wie das renommierte Schweizer Prêt-à-porter-Unternehmen Akris 1922 in St. Gallen

als Schürzenfabrik gegründet wurde – von Alice Kriemler-Schoch, einer Unternehmerin - die Spuren hinterlässt. Ähnlich die Geschichte der Textildynastie Jacob Rohner. Auch in diesem Fall wissen viele nicht, dass ein Teil der Wurzeln des Unternehmens, das heute Forster Rohner heisst, hier im Rheintal liegen. Wie bei Akris kennt man den Namen, das Label, nicht aber die Geschichte. Ob Akris oder Foster Rohner: Jolanda Spirig nimmt die Fäden auf und verfolgt sie zurück zu ihrem Ursprung. Sie verwebt Lebens- und Firmengeschichten mit lokaler und Welt-Geschichte, sie spiegelt persönliche Schicksale vor den historischen Entwicklungen der Zeit.

Jolanda Spirig widmet sich mit besonderer Aufmerksamkeit Themen aus dem Tal - ihrem und unserem Rheintal. Und es geht ihr auch immer um die Geschichte von Frauen: Sie zeigt auf, mit welcher Courage, mit welcher Begabung, mit welcher Hartnäckigkeit, aber auch mit welcher Schicksalsergebenheit und manchmal mit welchen Listen sich Frauen in verschiedenen Epochen und in unterschiedlichen sozialen Schichten den gesellschaftlichen Hürden stellen.

Dass mit „Sticken und Beten“ von Jolanda Spirig nun ein weiteres Buch erscheint, das uns die Geschichte des St. Galler Rheintals lebendig und kenntnisreich, gut lesbar, spannend und reich illustriert nahe bringt, freut mich als Präsidentin der Rheintaler Kulturstiftung ausserordentlich. Vor drei Jahren haben wir Jolanda Spirig als erste Preisträgerin mit dem „Goldiga Törggen“, dem Rheintaler Kulturpreis ausgezeichnet. Ganz offenbar ist der Törggen im Marbacher Boden gut gediehen.

(Gekürzte Fassung)